

Brückenschlag nach Kuba Floridas Exilkubaner beenden ihren Kalten Krieg

Autor: Dirk Asendorpf
Redaktion: Udo Zindel
Regie: Andrea Leclerque
Sendung: Dienstag, 3. Januar 2012, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

(Atmo): Pablo Milanés Konzert in Miami am 27.8.2011 (Ámame como soy), darüber:

Sprecherin:

Es ist ein ganz besonderer Abend in der American Airlines Arena. Zum ersten Mal seit mehr als 30 Jahren tritt Pablo Milanés, einer der weltweit bekanntesten Sänger Kubas, vor Exilkubanern in Miami auf. Wie kein zweiter steht Milanés für das komplizierte Verhältnis kubanischer Künstler zu ihrer Regierung. Kurz nach der Revolution von 1959 wurde er für eineinhalb Jahre ohne Anklage in einem Zwangsarbeitslager fest gehalten. Später versöhnte er sich mit Fidel Castro. In den 70er und 80er Jahren reiste er mit seinen Liedern um die Welt und warb um Unterstützung für das sozialistische Kuba. In Miami, der größten Stadt des konservativen US-Bundesstaates Florida, war er damit unerwünscht.

Seit den 90er Jahren äußert sich Milanés kritisch über das alternde Regime in Havanna, doch Emigration kam für ihn nie in Frage. Ámame como soy – liebe mich so wie ich bin – heißt der programmatische Titel seines Hits. Heute stößt er in Miami damit bei vielen auf Verständnis.

Zitator:

Brückenschlag nach Kuba – Floridas Exilkubaner beenden ihren kalten Krieg, eine Sendung von Dirk Asendorpf.

Sprecherin:

Doch nicht alle lieben ihn so, wie er ist. Gut einhundert Exilkubaner haben sich schon am Nachmittag vor der Arena versammelt, um Pablo Milanés und seine Begleitband mit einem Pfeifkonzert zu empfangen. Sie werden von Emilio Izquierdo unterstützt. 1960 saß er zusammen mit Pablo Milanés in Haft, doch nach der Freilassung wanderte er nach Miami aus. Dass Milanés sich inzwischen von den Castro-Brüdern distanziert und für ein demokratisches Kuba wirbt, erschüttert Izquierdos Hass nicht im geringsten.

(Emilio Izquierdo): Vienen de una entidad, que colabora...

Overvoice:

Das sind doch Kollaborateure des Terrorismus, Feinde der Demokratie, Feinde der Vereinigten Staaten von Amerika und Feinde der kubanischen Exilgemeinde.

Sprecherin:

Wenig später feiern 4.000 andere Exilkubaner ihren Star mit stehenden Ovationen. Der junge Musikmanager Hugo Cancio, selber Kubano-Amerikaner, hat die US-Tour für Pablo Milanés organisiert. Den Protest auf der Straße hält er für das letzte Überbleibsel einer vergangenen Epoche.

(Hugo Cancio): El Cubano de nuestra comunidad de Miami...

Overvoice:

Die Kubaner in unserer Exilgemeinde hier in Miami sind reifer geworden, sie haben sich mit der Wirklichkeit arrangiert. Es sind 52 Jahre vergangen, in denen eine Politik der Lügen und der harten Hand die Kluft vertieft hatte. Aber egal wie gravierend die Probleme sind, am Ende ist doch die Kommunikation, der Dialog das wichtigste.

(Atmo): Miracle Mile

Sprecherin:

Little Havana wird die Innenstadt von Miami gerne genannt. Die achte Straße kennt jeder nur unter ihrem spanischen Namen Calle Ocho, das teuerste Shoppingviertel im Stadtteil Coral Gables als Milla de los Milagros – die Meile der Wunder. Fast die Hälfte der zwei Millionen Einwohner der Metropole im äußersten Süden Floridas hat kubanische Wurzeln, Spanisch ist im Alltag nicht weniger präsent als Englisch, aus Stereoboxen der Autos dröhnt Salsa durch die Straßen, Galerien stellen kubanische Künstler aus. Jahrzehnte lang war die Exilgemeinde fest im Griff antikommunistischer Organisationen, bei Wahlen konnten sich konservative Republikaner auf ihre Unterstützung verlassen. Doch seit Barack Obamas Amtsantritt weht frischer Wind durch Little Havana. Der Reiseverkehr zwischen Miami und Kuba hat stark zugenommen, der von der US-Regierung finanzierte Propagandasender Radio Martí hat seine Aufrufe zum Sturz des Castro-Regimes eingestellt. Statt auf einen militärischen Putsch setzt die Mehrheit der Exilkubaner inzwischen auf Wandel durch Annäherung.

(Guillermo Grenier):

The Cuban community in Miami is changing rapidly, a third of Cubans living in this area in South Florida... (Darüber Sprecherin)

Sprecherin:

Guillermo Grenier kann den raschen Wandel mit harten Zahlen belegen. Seit 2001 führt der Soziologe am Cuban Research Institute der Florida International University jedes Jahr eine repräsentative Befragung durch. Knapp 60 Prozent der Exilkubaner in und um Miami befürworten demnach die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, einen direkten Dialog mit der kubanischen Regierung und uneingeschränkte Reisefreiheit. Nur noch 19 Prozent glauben an die Wirksamkeit des vor 50 Jahren verhängten Wirtschaftsembargos. Dahinter steckt weniger ein Sinneswandel der Revolutionsflüchtlinge, die Miami vor einem halben Jahrhundert zu ihrer neuen Heimat gemacht hatten. Grund ist vor allem der demographische Wandel.

(Guillermo Grenier)

The folks that are most pessimistic are the ones...

Overvoice:

Am pessimistischsten sind diejenigen, die die wenigsten Verwandten auf der Insel haben. Leute mit nahen Verwandten sind optimistischer was den Wandel angeht, als Leute, die nur entfernte Verwandte haben oder schon viel länger hier sind. Meist sind das ja Flüchtlinge der ersten Generation. Ein Drittel aller Kubaner, die in Süd-Florida leben, sind aber erst seit 1994 eingewandert. Allein im letzten Jahrzehnt kamen mehr als 300.000. Unsere Befragung zeigt, wie schnell dieser Wandel stattfindet. Jedes Jahr kommen weitere 20- bis 25.000 Kubaner in den USA an.

Sprecherin:

Die Emigranten der ersten Stunde waren vor allem Angehörige der kubanischen Oberschicht. Ihr Vermögen hatten sie schon vor der Revolution Anfang 1959 in Miami in Sicherheit gebracht. Mit diesem Kapital im Rücken stiegen sie auch in Florida schnell wieder in die gesellschaftliche Elite auf und konnten hohe Summen für die Ausreise ihrer Familienangehörigen, oft auch ihrer Kinder, zahlen. Der Soziologe Guillermo Grenier war eines von ihnen und auch Willy Chirino, der berühmteste exilkubanische Salsa-Musiker. Todo Pasa – alles geht vorüber – ist der Titel seines Songs und seine bittere Hoffnung, 50 Jahre nach der Auswanderung.

(Atmo) Willy Chirino: Todo Pasa

Sprecherin:

Anfang der 80er Jahre war die Auswanderungswelle der Wohlhabenden beendet und es machten sich zunehmend auch jüngere Kubaner aus der Unter- und Mittelschicht auf den Weg in die USA. Nur die wenigsten hatten politische Motive, die meisten verzweifelten am wirtschaftlichen Niedergang ihres Landes. 1994 wurde daraus eine Massenflucht. Der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten Osteuropas hatte Kuba in eine schwere Krise gestürzt, mehr als 30.000 Kubaner wagten in selbstgezimmernten Flößen die gefährliche Überfahrt nach Florida.

Es gab Tote und Vermisste, so konnte es nicht weitergehen. Auf beiden Seiten wuchs die Bereitschaft, die Auswanderung offiziell zu regeln. Seit 1995 stellt das US-Konsulat in Havanna jedes Jahr bis zu 20.000 Einwanderungsvisa aus. Wer illegal über das Meer flüchtet, wird von den USA zurück geschickt. Wer dagegen eines der begehrten Visa bekommen hat, darf Kuba im Flugzeug verlassen und anschließend auch zu Besuchen wieder zurückkehren. Seit Präsident Barack Obama das Embargo für die Zulassung direkter Flugverbindungen gelockert hat, ist Reisen viel einfacher geworden.

(Guillermo Grenier):

Now there is a true trans-national community developing in Miami...

Overvoice:

Jetzt entwickelt sich in Miami eine wirklich transnationale Gemeinde. Die Leute reisen öfter, es gibt sieben Unternehmen, die täglich Flüge nach Kuba anbieten. Wer dorthin reist, hat lauter nützliche Dinge im Gepäck, die das Leben der Leute verbessern. Es wird auch viel Geld nach Kuba überwiesen. Rund 40 Prozent aller Kirchengemeinden haben hier irgendeine Art von Partnerschaft mit der Insel. Auf allen Ebenen gibt es ein echtes Verlangen nach verbesserten Beziehungen: in den Familien, zwischen Organisationen, und ganz sicher sorgt Obamas neue Politik auch unter den US-Amerikanern für mehr Reisemöglichkeiten und Begegnungen von Mensch zu Mensch. Und seit Obama die Beschränkungen der Bush-Regierung aufgehoben hat, können Kubano-Amerikaner so oft auf die Insel reisen wie sie wollen. Und das tun sie auch: jede Woche fliegen Tausende.

Sprecherin:

Kubaner, die in Miami ankommen, treffen dort auf eine zunehmend weltoffene Gemeinschaft, die trotzdem eng zusammenhalten will. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Religion. Und so beginnt die Emigration für viele mit einem Besuch der Ermita de la Caridad, der im Stil der 60er Jahre erbauten schneeweißen katholischen Kirche im Süden Miamis.

Dort treffen sie auf Raúl, den 74jährigen Betreiber der kleinen Stehbar am Rand des Parkplatzes. Wenn er einen starken Cafecito oder ein Glas Guarapo, frisch gepressten Zuckerrohrsaft, über den Tresen schiebt, fühlen sich Emigranten wie zu Hause.

(Atmo): Bar an der Ermita de la Caridad

(Raúl) Por lo regular, todo que viene de Cuba...

Overvoice :

Kommt jemand neu aus Kuba an, führt ihn der erste Weg normalerweise hierher, zur Ermita de la Caridad, denn die Virgen de la Caridad ist ja Kubas Schutzpatronin. Wir Katholiken sehen in ihr die Mutter aller Kubaner. Sobald wir amerikanischen Boden betreten, wollen wir der Jungfrau danken. Jeden Tag kommen deshalb Kubaner hierher. Und zum Fest der Jungfrau am 8. September wird eine Messe gelesen, an der viele Tausend teilnehmen. Das ist eine wunderbare Veranstaltung, auf der wir alle unserer Mutter danken. Liebevoll nennen wir die Virgen de la Caridad del Cobre auch „Cachita“.

(Atmo) Jingle Radio Martí

Sprecherin:

„Wir bringen die Welt zu Ihnen“, verspricht Radio Martí, „und all die Nachrichten, die in Kuba nicht veröffentlicht werden“. Seit 1985 verbreitet der von Ronald Reagan eingerichtete und bis heute von der US-Regierung finanzierte Sender ein Hörfunk- und seit 1990 auch ein Fernsehprogramm auf Kurz- und Mittelwelle. Über Satellit und inzwischen auch per Internet ist er im gesamten karibischen Raum zu empfangen. Der Sender war zunächst in Washington D.C., 1996 ist er in ein Industriegebiet am Rand von Miami umgezogen. Der Zugang wird von bewaffneten Polizisten streng bewacht, doch in den Studios geht es so locker zu wie überall auf der Welt unter Journalisten.

(Atmo): Gespräch im Hörfunkstudio, Jingle „El Revoltillo“, darüber:

Sprecherin:

„El Revoltillo“ heißt die Sendung, die gerade läuft. Der Name ist doppeldeutig und ironisch, revoltillo kann Wirrwarr bedeuten – oder Aufrührer. Es ist ein Programm mit Hörer-Anrufen. Kubaner können über den Sender etwas zum Kauf anbieten, ein Fahrrad zum Beispiel, einen Fernseher oder eine Wohnung. Oder sie werben um Kundschaft für ihr Familienunternehmen, eine Pension oder Restaurant. Sie erzählen, was sie anzubieten haben, nennen Namen, Adresse und Handynummer und hoffen dann, dass ein Kunde zuhört und sich meldet. Die Sendung ist neu, Karen Caballero ist die Moderatorin.

(Karen Caballero): Hace como dos meses...

Overvoice:

Vor zwei Monaten haben wir begonnen, Telefonanrufe direkt ins Programm zu ermöglichen. Und die Resonanz ist enorm. Viele Leute rufen an und das ist für uns sehr befriedigend, denn wir empfinden es als Bestätigung der Menschen, für die wir hier arbeiten. Es war eine Entscheidung unserer neuen Chefs hier im Sender, und das war wirklich sehr positiv. Denn wir sind jetzt in direktem Kontakt mit unseren Hörern in Kuba. Sie kennen uns und wir lernen sie kennen. Und dann unterhalten wir uns darüber, was sie denken, wie sie sich fühlen, was sie machen, was ihnen gefällt und was nicht. Das ist doch genau unsere Daseinsberechtigung: Informationen zu bieten und zu wissen, dass die auch bei ihnen ankommen und nützlich für sie sind.

Sprecherin:

Ernesto Morales ist der zuständige Redakteur der Sendung. Bisher hat er noch nie von einem Fall erfahren, in dem Anrufer aus Kuba Ärger bekommen hätten, weil sie ihre Kleinanzeigen ausgerechnet über den amerikanischen Staatssender verbreiten.

(Ernesto Morales): No, no, no, lo dijeron simplemente...

Overvoice:

Nein, nein, nein. Sie rufen einfach an. Das ist unser Service für das kubanische Volk. Die Zahl der Mobiltelefone in Kuba ist ja enorm angestiegen, soweit ich weiß, gibt es jetzt schon über eine Million davon. Außerdem scheint das auch rechtlich völlig in Ordnung zu sein, sonst würden die Leute ja nicht anrufen. Und irgendwie schaffen sie es auch immer, genug Geld für die Telefongebühren aufzutreiben.

Sprecherin:

Der Exilkubaner arbeitet schon seit vielen Jahren für Radio Martí. Er hat dessen Entwicklung aus nächster Nähe verfolgt. Seit Präsident Obama 2010 den Chefredakteur ausgetauscht hat, ist Radio Martí dabei, sich von einem Propagandasender zu einem journalistischen Medium zu wandeln.

(Ernesto Morales): Los programas se han refrescado mucho...

Overvoice:

Die Sendungen sind viel frischer geworden. Künstler können sich jetzt bei uns freier und direkter ausdrücken. Es ist ein echter Mentalitätswandel. Und der kommt bei der kubanischen Jugend gut an. Sie hört jetzt viel mehr Musik, die von hier kommt, Reggaeton und so etwas. Und wir bemühen uns darum, ein echtes Radioprogramm zu machen. Die Nachrichten sind wirklich Nachrichten mit Hintergründen, früher waren es nur Meldungen. An den Reaktionen der Hörer merken wir, dass das ankommt. Sie rufen uns an, schreiben uns über Twitter und das Internet, schicken Emails. Wir halten den direkten Kontakt mit ihnen, deshalb wissen wir, dass es funktioniert.

(Atmo): Touristen am 90-Meilen-Denkmal

Sprecherin:

Vor einem Umbruch steht auch Key West. Das spanisch geprägte Kolonialstädtchen mit seinen weißen Holzhäusern liegt auf der südlichsten Insel der Florida Keys und ist damit der äußerste Vorposten der USA in Richtung Kuba. Von hier aus sind es keine 100 Meilen, weniger als 160 Kilometer, über das Meer nach Havanna. Bis zur Revolution gab es eine direkte Fährverbindung. Und die könnte auch bald wieder eingerichtet werden. Davon sind viele hier überzeugt, auch Alfred Kennedy. Er ist in Key West geboren, hat auf einem Shrimpskutter gearbeitet und verdient sein Geld jetzt als Touristenführer. Exilkubaner sind seine besten Kunden. Zehntausende kommen jedes Jahr hier her, um mit einer Träne im Auge über das Meer in Richtung Heimat zu blicken.

(Alfred Kennedy):

Cuba will be open in the next three years, I guarantee you...

Overvoice:

In den nächsten drei Jahren wird sich Kuba öffnen, dafür kann ich garantieren, daran gibt es keinen Zweifel. Und in Key West gibt es Expansionspläne. Große Investoren haben sich bereits umgesehen, auch Baufirmen scharren schon mit den Hufen. Teile von Key West werden sich in den nächsten zwei Jahren so sehr verändern, dass man sie nicht mehr wiedererkennen wird: große Hotels, aber auch Familienbetriebe und vieles mehr.

Sprecherin:

Das amerikanische Wirtschaftsembargo über Kuba hatte Key West vor einem halben Jahrhundert von einer geschäftigen Durchgangs- zu einer verschlafenen Endstation gemacht. Der Boom, für den die Wiederaufnahme der Fährverbindung sorgen würde, bringt Kennedy ins Schwärmen.

(Alfred Kennedy): They would have three or four of them depending on the volume of the tourist action...

Overvoice:

Sie werden drei oder vier Schiffe einsetzen, je nachdem wie viele Touristen nach Kuba fahren wollen, um Kasinos, Restaurants oder was auch immer zu besuchen. Investoren werden mit der Öffnung viel Geld verdienen, die Leute werden zufrieden sein, aber man muss schon mitspielen, um davon zu profitieren. Man muss aufwachen und jetzt investieren.

Sprecherin:

Noch bestimmt freilich ein anderes Thema die Schlagzeilen der Presse in Süd-Florida. 40 Kilometer nördlich von Havanna und 100 Kilometer vor Key West beginnt die Erschließung des ersten kubanischen Offshore-Ölfelds Jagüey. Käme es dort zu einem Unfall, würde der Golfstrom innerhalb von Stunden Öl in die Everglades und an Miamis Strände spülen – eine Katastrophe, bei der die USA nur zuschauen könnten. Denn das Wirtschaftsembargo ließe die Entsendung von Spezialschiffen nicht zu. Ein unhaltbarer Zustand, den der Ölexperte Jorge Piñón bereits im zuständigen Ausschuss des US-Senats beklagt hat. Bisher allerdings ohne Wirkung.

(Jorge Piñón):

I think, Washington is aware. The problem is that you have a South Florida minority representation in Congress that is very powerful and influences Washington.

Darüber Sprecherin:

Washington sei sich der Sache sehr wohl bewusst, sagt Piñón, der gerade als Gastwissenschaftler an der Florida International University forscht. Das Problem seien die mächtigen und äußerst einflussreichen Vertreter der Exilkubaner im Kongress. Noch haben sie es stets geschafft, das Kuba-Embargo zu verteidigen. Doch gerade in der Gefahr einer Ölpest liegt jetzt womöglich auch eine große Chance, die alte Feindschaft zu überwinden, hofft Piñón.

(Jorge Piñón):

I think the environment is one of those areas that both the Cubans and the Cuban-Americans here in Miami...

Overvoice

Umweltfragen sind eines der Gebiete, die Kubaner und Kubano-Amerikaner nutzen können, um ihre Beziehungen zu verbessern. Die Kubaner sind auch sehr interessiert daran. Natürlich gibt es dort, wie hier in Miami, auch Extremisten, die das verhindern wollen. Aber ich glaube, mit der Zeit werden wir das richtige Klima schaffen, um Beziehungen aufzubauen. Die Tage der Zäune sind vorbei. Jetzt müssen wir Brücken bauen. Hier in Miami gibt es einen Generationswechsel, unsere Eltern sterben. Auch in Kuba gibt es den Generationswechsel, dort stirbt die Führung. Die Wiederaufnahme der Beziehungen muss jetzt beginnen und ich glaube, Umweltfragen können dafür eine Brücke sein.

Sprecherin:

Piñón kam 1960 als Kind aus Kuba in die USA. Schon für seine Generation ist die kubanische Revolution nur noch Geschichte. Und junge Leute wollen davon meist gar nichts mehr hören.

(Atmo) Gente de Zona featuring Pitbul: Vacaciones

Sprecherin:

Gente de Zona ist Kubas bekannteste Rap-Band. Bei einem Besuch in Miami sind sie gemeinsam mit Pitbul aufgetreten, dem auch in Deutschland bekannten Rap-Star der exilkubanischen Gemeinde. Musikalisch sind die beiden Welten längst eng zusammen gerückt, und auch rein äußerlich unterscheiden sich die Rapper kaum. Auf der Insel wie in Florida schmücken tiefschwarze Sonnenbrillen ihre demonstrativ coolen Gesichter.

Sprecherin:

Die Zahl der direkten Flugverbindungen zwischen den USA und Kuba nimmt ständig zu. Doch US-Bürger ohne kubanischen Familienhintergrund dürfen sie nach wie vor nicht nutzen. Wollen sie ihren Urlaub auf Kuba verbringen, müssen sie einen teuren Umweg über Kanada oder Mexiko machen. Einzige Ausnahme: Reisen aus beruflichem Anlass.

Sprecherin:

Tony Jiménez Eltern waren als Jugendliche von Kuba in die USA ausgewandert, zu Hause wurde kubanisch gekocht und spanisch gesprochen. Von Kuba war ständig die Rede, doch die Familie wollte zum Embargo stehen und niemand reiste hin. Erst im Studium fand Jiménez den Mut, es doch zu tun. Dreimal fuhr er auf die Insel, ohne seiner Familie in Miami davon zu erzählen. Erst dann traute er sich darüber zu reden – und die Reaktion fiel ganz anders aus als erwartet.

(Tony Jiménez): Al principio fue una sorpresa...

Overvoice:

Am Anfang war das natürlich eine Überraschung für sie, sie waren geschockt, dass ich einfach hingefahren war. Aber schon nach ein paar Minuten haben sie angefangen nach unserer Familie zu fragen, die dort lebt. Und letztes Jahr, zum 50. Jahrestag ihrer Auswanderung, sind meine Eltern dann selber zum ersten Mal zurückgekehrt. Es war eine sehr emotionale Reise, etwas ganz Besonderes für sie, den Kontakt mit der Familie wieder aufzunehmen. Mein Traum ist, dass die Konflikte aufhören, dass sich die Beziehung normalisiert, dass die Familien zusammen halten und ungehindert kommunizieren können. Das wäre doch nur natürlich, so sollte es sein.

Sprecherin:

Jiménez wollte es nicht beim Träumen belassen. Mit Freunden gründete er Raíces de Esperanza, die Wurzeln der Hoffnung. Die Studentenorganisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, die freie Kommunikation zwischen den Kubanern auf Kuba und in den USA zu fördern. Ein kostenlos zur Verfügung gestellter Büroraum in Miami Beach dient als Hauptquartier. An den Wänden stapeln sich Pappkartons, prall gefüllt mit ausgedienten Handys, die rund 4.000 Aktivisten an US-Universitäten gesammelt haben. Die Geräte werden verkauft. Mit dem Erlös kauft Raíces de Esperanza neue

Handys, die im kubanischen Mobilfunknetz funktionieren, und verteilt sie an junge Leute auf der Insel.

(Tony Jiménez): El objetivo es para bajarles el costo...

Overvoice:

Unser Ziel ist es, Handys für das kubanische Volk erschwinglich zu machen. Denn 99 Prozent der Bevölkerung haben nicht genug Geld, sich selber ein Handy zu kaufen. Der kubanische Staat sorgt dafür, dass das sehr teuer ist. Deshalb helfen wir auch dabei, die laufenden Gebühren zu bezahlen.

Sprecherin:

All das geschieht so transparent wie möglich. Jiménez und seine Mitstreiter wollen jeden Verdacht vermeiden, sie würden – wie die Generation ihrer Eltern und Großeltern – konspirativ am Umsturz des Castro-Regimes arbeiten.

(Tony Jiménez): Nosostros no toquamos el tema de la política...

Overvoice:

Aus der Politik halten wir uns heraus. Als die kubanische Regierung 2008 den Gebrauch von Handys erlaubte, hat die US-Regierung auch zugelassen, dass Handys auf die Insel geschickt werden. Wir arbeiten ganz und gar innerhalb der gesetzlichen Grenzen der USA. Auch die Exilgemeinde unterstützt uns hundertprozentig. Denn sie sehen ja den Wert verbesserter Kommunikation unter den Kubanern – und vor allem unter den jungen Kubanern, die die besten Voraussetzungen haben, die Technologie zu nutzen.

Sprecherin:

Auch Radio Martí richtet sich mittlerweile an die Twitter-Generation. Revoltillo-Moderatorin Karen Caballero ist begeistert von den neuen technischen Kommunikationsmöglichkeiten, die mit den Mobiltelefonen nach Kuba gekommen sind.

(Karen Caballero): Pese a limitaciones tan grande que existen en Cuba...

Overvoice

Wenn man bedenkt, wie kompliziert der Internetzugang in Kuba nach wie vor ist, ist es ja kein Wunder, dass viele Kubaner per SMS Tweets über unsere Programme schreiben. Und obwohl sie nur schwer Zugang zu Facebook kriegen, lassen sie trotzdem auch dort von sich hören – nicht nur aus Kuba, sondern von den überraschendsten Orten der Welt aus, denn man kann uns über das Internet ja weltweit empfangen.

Sprecherin:

Caballero liebt die Offenheit des globalen Netzes. Doch gleichzeitig verteidigt sie das Wirtschaftsembargo. Vor neun Jahren war sie zum letzten Mal in Kuba. Seit sie für den ehemaligen US-Propagandasender Radio Martí arbeitet, traut sie sich nicht mehr in ihr Heimatland.

(Karen Caballero): Me encantaría ir...

Overvoice:

Ich wäre schon verrückt darauf, nach Kuba zu fahren, denn ich habe ja die ersten 16 Jahre meines Lebens dort verbracht und habe dort noch immer viele Freunde und auch Familie. Aber ich denke, diese Verbindung wird länger halten als das

kubanische Regime, auf dessen Sturz ich warte. Ich kann verstehen, wenn jemand auf die Insel fährt, um Familienangehörige zu besuchen. Womit ich aber überhaupt nicht einverstanden bin, sind andere Gründe für Reisen nach Kuba.

(Atmo): Alte Männer im Domino-Park, darüber:

Sprecherin:

Doch selbst hier, im Domino-Park an Miamis Calle Ocho, stoßen das US-Embargo und der Reiseboykott nicht mehr auf einhellige Zustimmung der Exilkubaner. Jeden Tag treffen sich mehr als hundert vor allem ältere Herren, um an fest montierten Kunststofftischen unter freiem Himmel Domino zu spielen – wie in ihrer Heimat Havanna. Etwas am Rand hat es sich Juan José Reíra auf einer Bank bequem gemacht. Der 71jährige war Kirchenmaler bevor er 1980 nach Miami ausgewandert ist. Die vielen Zahnlücken machen ihm das Sprechen schwer.

(Juan José Reíra): Los nacido aquí...

Overvoice:

Die, die hier geboren sind, die haben ganz falsche Vorstellungen von Kuba. Um die Wirklichkeit kennen zu lernen, müssen sie schon hinfahren. Ansonsten ist das nur Einbildung – und viel Lüge. Hier wird viel gelogen. Die Kubaner dort drüben lügen, aber hier lügen sie noch viel mehr.

Sprecherin:

Es ist eine Hassliebe, die Kuba und Miami verbindet. Beide Seiten haben darüber fast vergessen, wie ähnlich sie sich sind. Kubaner auf der Insel und in Florida sprechen die gleiche Sprache, lieben das gleiche Essen, hören die gleiche Musik und teilen denselben Humor. Ein halbes Jahrhundert haben die Exilkubaner den Sturz der Castro-Regierung herbeigesehnt – und ihr mit Handels-Embargo und dumpfer Propaganda den besten Vorwand für die Abschottung der Insel geliefert. Jetzt verabschiedet sich die junge Generation von der Konfrontation und setzt auf Wandel durch Annäherung, Gedankenaustausch und Begegnung. Auch Juan José Reíra ist das Warten leid. Und will die Trennung zwischen Miami und Havanna aus eigener Kraft überwinden.

(Juan José Reíra): Yo principalmente cuando se libere, cuando se libere aquí...

Overvoice:

Die Freiheit dort kann nur kommen, wenn die Kubaner selber dafür sorgen. Ich bin weder für die da drüben noch für die hier. Ich sitze in der Mitte. Aber seit dem ersten Tag, an dem ich hier angekommen bin, träume ich davon, wieder zurückzukehren, seit dem ersten Tag. Bisher hat das noch nicht geklappt, aber eins ist sicher: Hier will ich nicht sterben. Sterben möchte ich in Kuba.
